

Sport in Hessen



Landessportbund
Hessen e.V.

Nachhaltige
Sportinfrastruktur
10. sportinfra



„Haben viele tolle Projekte“

Zehnte „sportinfra“ zum Thema nachhaltige Sportstätten / Netzwerkveranstaltung und Ideenschmiede

Viele Sportstätten in Deutschland sind alt, was Kommunen und Vereine vor Herausforderungen stellt. Zahlreiche Anlagen entstanden in den 1960er-Jahren und sind seitdem in Dauernutzung. Als sie errichtet wurden, spielte der Nachhaltigkeitsgedanke noch keine Rolle. Heute kommt kein gesellschaftlicher Bereich an ihm vorbei. Kurzum: Wer nicht nachhaltig agiert, ist nicht zukunftsfähig. Als größte Personenvereinigung in Deutschland hat der organisierte Sport mehrfach bewiesen, wie anpassungsfähig er ist. Deshalb meisterten die rund 7.400 hessischen Vereine schon viele Herausforderungen – etwa die Corona-Pandemie und Energiekrise. Sie bieten mehr als Sport und Bewegung, sind sozial nachhaltige Orte – und beliebter denn je. In Hessen und vielen weiteren Bundesländern vermeldeten die Landessportbünde in diesem Jahr Mitgliederrekorde. Vereinssport ist zeitgemäß, findet aber oft unter nicht zeitgemäßen Bedingungen statt. Wie kann es gelingen, die Sportinfrastruktur fit für die Zukunft zu machen und dabei Nachhaltigkeitsziele zu berücksichtigen? Diese Frage stand im Mittelpunkt der Sportstättenmesse und Fachtagung „sportinfra“, die der Landessportbund Hessen (lsb h) Mitte November zum zehnten Mal in Frankfurt ausrichtete.

Wichtige Veranstaltung in Sportlandschaft

„Noch nie hat mir die Vorbereitung so viel Freude bereitet. Wir haben in Hessen viele tolle Projekte von Vereinen und Kommunen, die wir präsentieren können“, sagte Jens Prüller, Geschäftsbereichsleiter Sportinfrastruktur des lsb h, zum Auftakt der „sportinfra“, die erstmals im Jahr 2006 stattfand. Über die Jahre hat sie sich in der deutschen Sportlandschaft zu einer wichtigen Veranstaltung entwickelt, die alle zwei Jahre rund 1.000 Vertreter*innen aus Sportstättenbau, Kommunen und Vereinen zusammenführt. Die „sportinfra“ ist eine Netzwerkveranstaltung, auf der viele nachhaltige Projekte ihren Anfang nahmen. Etwa der Sport- und Bildungscampus in Bürstadt, der auf mehreren Ebenen nachhaltig ist. Er wird nicht nur klimaschonend betrieben, sondern stärkt als Sport- und Bewegungsstätte im öffentlichen Raum das soziale Miteinander.

„Sportstättenentwicklung ist und bleibt – erstens – ein Handlungsfeld, welches eine hohe Bedeutung für uns hat“, betonte Ralf-Rainer Klatt, Vizepräsident Sportentwicklung des lsb h, der die beruflich verhinderte Präsidentin Juliane Kuhlmann vertrat. „Zweitens kann man das Thema Sportinfrastruktur nur in Kooperation und im Netzwerk vorantreiben. Unsere Zusammenarbeit erstreckt sich deshalb auf eine Vielzahl von Akteurinnen und Akteuren: auf die in der Landesregierung, auf kommunaler Ebene, auf die Sportorganisationen, auf die Wis-

senschaft, aber auch auf die Hersteller und eine Vielzahl weiterer Expertinnen und Experten.“

Angeboten wurden im Rahmen der diesjährigen „sportinfra“ elf Fachforen, die das Thema Nachhaltigkeit aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchteten. Wie können Sportstätten nachhaltig betrieben werden? Worauf kommt es bei Neubauten besonders an? Und welche regenerativen Heiztechniken sind sinnvoll? Die Fachforen stellten unterschiedliche Ansätze zur Planung und Sportstättenentwicklung vor – und griffen dabei Besonderheiten von kleinen, mittelgroßen und großen Sportanlagen auf. Zudem wurde erläutert, welche Auswirkungen der Klimawandel auf Sportfreianlagen haben wird – beispielsweise auf den Betrieb von Tennis- und Golfplätzen. Ebenfalls im Mittelpunkt stand, wie wichtig vielfältige, wohnortnahe Sport- und Bewegungsmöglichkeiten sind – und wie die Bedürfnisse von Sport und Natur in Einklang gebracht werden können.

Vielfältige Herausforderungen

Auf der Messe waren rund 70 Aussteller vertreten. Sie präsentierten ihre Produkte, berieten und informierten – und zeigten Wege auf, wie Kommunen, Vereine und Verbände die vielfältigen Herausforderungen in Sachen Nachhaltigkeit meistern können. Dass es dabei um mehr geht als den Umstieg von fossilen auf regenerative Energieträger, wurde bereits im Rahmen der Eröffnungsver-



Titelthema
10. sportinfra

O B E N

Rund 1.000 Vertreter*innen aus Sportstättenbau, Kommunen und Vereinen besuchten Mitte November die „sportinfra“, die einen intensiven Austausch ermöglicht.

Fotos: Markus Wimmer

anstellung deutlich. Denn die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen waren nicht nur auf großen Würfeln auf dem Podium präsent, sondern wurden auch in vielen Reden aufgegriffen. Nachhaltigkeit hat neben einer ökologischen und ökonomischen auch eine soziale Dimension, die im organisierten Sport eine große Rolle spielt. Das Thema fordert Vereine, Sportkreise und Verbände heraus, weil die Anforderungen vielschichtig sind – und deshalb nur mit starken Netzwerken und Unterstützung durch die Politik erfüllt werden können. Darin waren sich alle Redner*innen der Eröffnungsveranstaltung einig, die mit einer Podiumsdiskussion endete.

Bundesweiter Sanierungstau bereitet Sorgen

Als zentrale sportstättenpolitische Herausforderung hoben Vizepräsident Klatt und weitere Redner*innen den bundesweiten Sanierungstau hervor, der auf mehr als 30 Milliarden Euro geschätzt wird. Dieser reihte sich ein, „in entsprechende Versäumnisse in Bereichen anderer Infrastrukturen – etwa bei der Bahn“, führte der Vizepräsident aus und stellte klar: „Ohne eine substanzielle förderpolitische Ergänzung des Bundes an den Förderanstrengungen der Länder und Kommunen ist dem Sanierungstau nicht beizukommen.“ Doch die Realität ist, dass der Bund seine Förderprogramme eingestellt hat – und dass die Arbeit an einem Entwicklungsplan Sport gescheitert ist. „Wir haben viel dafür getan“, betonte Michaela Röhrbein, Vorstand Sportentwicklung beim Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB). Doch der im November vom Bund veröffentlichte Plan sei nur ein Sachstandsbericht und habe keine koordinierte, gemeinsame Ausrichtung. „Es gibt weiterhin viel zu tun“, so Röhrbein. Sie zeigte sich enttäuscht darüber, dass viele zielführende Ideen des organisierten Sports nicht berücksichtigt worden seien.

„Wir bleiben ambitioniert und zielstrebig“, zeigte sich Röhrbein kämpferisch – und richtete den Blick bereits auf die Zeit nach der Bundestagswahl im Februar 2025: „Ich appelliere an die neue Bundesregierung, sich an unseren Überlegungen zu einem Entwicklungsplan Sport zu bedienen, denn er ist ein einzigartiger Ideenpool.“ In ihrer Rede unterstrich Röhrbein, dass Deutschland mit rund 230.000 Sportstätten gut ausgestattet sei – aber: „Viele Sportstätten sind leider nicht nachhaltig.“ Dabei sei nicht nur die ökologische, sondern auch die ökonomische und soziale Dimension zu berücksichtigen. „Diese drei Pfeiler müssen miteinander verschränkt werden. Es geht auch darum, wie es gelingen kann, dass überall fußläufig in 15 Minuten eine Sportstätte erreichbar ist.“

Welch hohen Stellenwert die soziale Dimension hat, verdeutlichte Malin Hoster, die Vorsitzende der Sportjugend Hessen. „Wir stellen uns immer wieder die Frage, was Kinder und Jugendliche brauchen, um sich in ihrem Wohnort gut entwickeln zu können.“ Besonders wichtig seien Sportstätten, die leicht erreichbar sind, was besonders auf dem Land oft nicht der Fall ist. Darüber hinaus gebe es weitere Barrieren – insbesondere „wenn es um die oftmals fehlende Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen bei der Planung und dem Bau von Sportstätten geht“, sagte Hoster. Und fügte hinzu: „Wir freuen

uns gemeinsam mit Ihnen, vor allem mit den vielen Vertreter*innen der Kommunen, Barrieren abzubauen und Nachhaltigkeit in allen Bereichen zu sichern.“

Zur Weiterentwicklung der Sportinfrastruktur trägt das Land Hessen bei, das jährlich rund 20 Millionen Euro zur Verfügung stellt. Beispielsweise für das Programm Vereinseigener Sportstättenbau – und das Schwimmbad-Investitions- und Modernisierungsprogramm (SWIM). Deswegen jährliches Fördervolumen wurde von zehn auf elf Millionen Euro aufgestockt und soll 2025 auf 14 Millionen Euro angehoben werden. „Das ist ein starkes Zeichen in Zeiten knapper Kassen“, betonte Jens-Uwe Münker, Abteilungsleiter Sport im Hessischen Ministerium für Familie, Senioren, Sport, Gesundheit und Pflege (HMFG). Nachhaltige Sportstätten zu schaffen, sei nach Beginn des Ukraine-Kriegs besonders relevant geworden, so Münker. „Die hohen Energiepreise setzen Sportstättenbetreiber unter Druck.“ Darunter sind auch viele Vereine, denn fast 700 nahmen das Energiehilfsprogramm des Landes in Anspruch. „Das bedeutet, dass jedem zehnten hessischen Verein die Betriebskosten davonliefen“, erläuterte Münker. Sein Ministerium erhalte vermehrt Anfragen von Vereinen, die sich mit der energetischen Sanierung ihrer Anlagen beschäftigen.

Prüller: Vereine sollten politischer werden

Dass Nachhaltigkeit im organisierten Sport immer wichtiger wird, nimmt auch der lsb h wahr. „Die 17 Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen werden in vielen Vereinen bereits gelebt“, betonte Prüller. Sein Geschäftsbereich Sportinfrastruktur unterstützt Vereine bereits seit mehr als 25 Jahren in Sachen Nachhaltigkeit – etwa mit kostenlosen Öko-Check-Beratungen. Er erlebt immer wieder, wie Kommunen und Vereine innovative Ideen entwickeln, die aber nicht umgesetzt werden. „Es gibt großes Potenzial, aber auch große Herausforderungen“, sagte Prüller und ergänzte: „Wir brauchen substanzielle Fördertöpfe aus unterschiedlichen Bereichen, damit niemand überfordert wird und auch in finanzschwachen Regionen nachhaltige Sportstätten entstehen können.“ Vereinen rät Prüller, sich noch mehr mit anderen Vereinen zu vernetzen – und politisch aktiver zu werden. Politiker*innen sollten selbst erleben, was es bedeutet, in einer uralten Halle Sport zu treiben. „Wir müssen von der Basis bis ganz nach oben Klinken putzen gehen.“

Daniel Seehuber



O B E N

Ralf-Rainer Klatt (lsb h-Vizepräsident Sportentwicklung, oben) und Jens Prüller (lsb h-Geschäftsbereichsleiter Sportinfrastruktur, unten) wiesen deutlich darauf hin, dass der Bund bei der Sportstättenentwicklung mehr unterstützen müsse.

U N T E N

Wie können Sportstätten fit für die Zukunft gemacht werden? Diese Frage stand im Mittelpunkt einer Podiumsdiskussion.





Premiere auf zwei Ebenen

Die Fachmesse zur 10. sportinfra war in der Doppelhalle des Landessportbundes Treffpunkt und Informationsbörse

Zuerst Rot oder doch Grün? Diese Frage durften sich die Besucher*innen der Sportstättenmesse auf der 10. sportinfra stellen, denn die fand ihren Schauplatz nicht wie bislang in der Heinz-Lindner-Halle. Stattdessen war diesmal die Doppelhalle des Lsb h – eine in Rot, eine in Grün gehalten – nicht nur Treffpunkt fürs Mittagessen, sondern auch Infobörse und Bühne für die Messeauftritte der rund 70 Ausstellenden.

Auch für Sabine Schneider und Petra Wörner vom TV 1886 Trebur waren die beiden Hallen immer wieder Anlaufpunkt zwischen den von ihnen besuchten Vorträgen. Schneider (Vorsitzende Finanzen) und Wörner

Titelthema
10. sportinfra

(Vorsitzende Sport) wollen sich vor allem von der sportinfra neue Impulse für den TV Trebur holen. „Wir sind bereits das dritte Mal auf der sportinfra und haben von ihr jedes Mal wichtige Ideen mitgenommen“, erzählt Petra Wörner. Diesmal interessieren sich die beiden für Themen rund um Tennisplätze, Zugangsberechtigungen und Elektromobilität. Sie überlegen, ob eine E-Bike-Ladestation für den Verein sinnvoll sein könnte. Den beiden Vorstandsfrauen gefällt die Kombination aus Vorträgen und Ausstellung ausgesprochen gut. „Man kann im Anschluss an den Vortrag mit Unternehmen in Kontakt kommen, die sich mit den jeweiligen Themen beschäftigen“, lobt Sabine Schneider das Konzept.

O B E N
Die Sportstättenmesse war diesmal auf zwei Hallen verteilt. Die Doppelhalle des Landessportbundes empfing die Besucher*innen in Rot und Grün.
Fotos: Markus Wimmer

UNTEN LINKS
Sabine Schneider und Petra Wörner vom TV 1886 Trebur.

UNTEN RECHTS
An den Messeständen herrschte immer rege Nachfrage.





Auch die Ausstellenden halten das Konzept für gelungen. „Die Menge der Gespräche ist vielleicht nicht so hoch wie auf einer großen Publikumsmesse, dafür ist die Qualität umso besser“, sagt Francesca Poschen von Fairplaid. Auch sie hält die Kombination aus Fachvorträgen und Ausstellung für gelungen. Die Fundraising-Plattform mit Schwerpunkt Sport ist zum ersten Mal auf der Sportstättenmesse zu Gast.

Das gilt auch für „ladegrün“. Der Anbieter von Ladestationen für Ökostrom ist eine Genossenschaft, zu der unter anderem die Ökostrom-Pioniere der Elektrizitätswerke Schönau (EWS) sowie die Anbieter Green Planet Energy und Naturstrom gehören. „Wir sind beim nächsten Mal sicher wieder dabei“, zeigt sich Gesche Tang von „ladegrün“, die auch einen Vortrag zum Thema hielt, zufrieden mit der sportinfra.

Besucher aus ganz Deutschland

Ähnlich ist auch die Resonanz von Guido Kölling und Manuela Tönsfeuerborn. Die beiden kommen aus Rheda-Wiedenbrück, sind dort in der Stadtverwaltung beschäftigt und für Sport zuständig. Sie loben die Mischung aus Vorträgen und Messe und die damit verbundene Möglichkeit, nicht nur fundierte theoretische Informationen zu bekommen, sondern auch konkrete Umsetzungslösungen kennenzulernen.

Tönsfeuerborn und Kölling interessierten sich für Schließ- und Zugangssysteme für Sportanlagen, aber auch für Sportangebote im öffentlichen Raum, Themen, mit denen mehrere Ausstellende vor Ort präsent waren. Die Auswahl der Themen sei ideal für ihre Tätigkeit und die sportinfra habe durch ihr Konzept ein Alleinstellungsmerkmal, kommentieren sie ihren Besuch.

Ähnlich begründeten auch Tanja Hirsch, Jasper Kahl und Julia Spelberg ihren Besuch. Sie sind städtische Mitarbeiter*innen aus Krefeld und waren ebenfalls voll des Lobes. Die Themenbreite decke viele ihrer Arbeitsfelder ab und die Vorträge seien von der Qualität ausgezeichnet. Hinzu käme die nahezu perfekte Länge der einzelnen Vorträge, bei denen man nicht ermüde und von denen man auch mehrere inhaltlich aufnehmen könne, war ihr Fazit.

Gut gelaunt zur Premiere

Gut gelaunt, trotz schwieriger Aufgaben, zeigten sich Eric Stoltz, Laurenz Fangmann und Jan Walter vom FC Laubach. „Wir haben noch einen alten Hartplatz, kein Flutlicht und auch kein Geld“, sagt Fußball-Abteilungsleiter Eric Stoltz und muss dabei lachen, „deshalb wollen wir uns hier informieren.“ Die drei Fußballer aus dem Hochtaunuskreis sind zum ersten Mal auf der sportinfra und sind von der Vielfalt der Vorträge begeistert. Denn die Themen LED-Flutlicht und Förderung wurden aus den verschiedensten Perspektiven beleuchtet, sodass die Vertreter des FC Laubach frisch informiert und mit neuen Ideen versorgt die Heimreise in den Hintertaunus antraten. *Markus Wimmer*

LINKS

Qualitativ hochwertige Gespräche kennzeichneten nach Aussage vieler Aussteller auch diesmal die Sportstättenmesse.

LINKS

Eric Stoltz, Laurenz Fangmann (hinten von links) und Jan Walter vom FC Laubach informierten sich über Kunstrasenplätze, LED-Flutlicht und Fördermöglichkeiten.

Nachhaltig planen – die Grundlage für alles?

Fachforum befasst sich mit nachhaltiger Sport(stätten)entwicklungsplanung und nimmt Beteiligungsprozesse in den Blick

Manchmal sind es die kleinen Dinge, die über Erfolg oder Misserfolg entscheiden, über Akzeptanz oder missmutiges Gekrummel. Ganz am Ende seines Vortrags im Rahmen der „sportinfra“ erwähnt Hartmut Uebel so eine Kleinigkeit: „Und wir haben die Preise für Bratwurst und Getränke auf allen Plätzen angeglichen, damit niemand sagen kann: Guck mal, hier kostet’s mehr.“ Moment, denken Sie jetzt: Soll es in diesem Text nicht um Sport(stätten)entwicklungsplanung gehen? Korrekt! Genau damit hat man sich in Birstein, wo Uebel Vorstandsmitglied des SV Hochland Fischborn ist, auch beschäftigt – auf ganz praktische Art und Weise.

Doch von vorne: Birstein liegt am südlichen Fuß des Vogelsbergs und am nordöstlichen Rand des Main-Kinzig-Kreises. In der 6.300 Einwohner-Gemeinde gibt es sieben Sportplätze, auf denen fünf (Ein- und Mehrsparten-)Vereine Fußball spielen. In der Jugend wird hier schon lange in Spielgemeinschaften gekickt. Hartmut Uebel und zwei Mitstreiter waren sich sicher: Daran führt auch im Aktiven-Bereich kein Weg mehr vorbei. Auch die Frage, ob Kommune und Vereine künftig noch die große Zahl an Sportstätten betreiben können, stand für sie im Raum. Im Oktober 2023 gab es deshalb ein Treffen aller betroffenen Vereine. Als Gast war Jens Prüller eingeladen, Geschäftsbereichsleiter Sportinfrastruktur des Landessportbundes Hessen (lsb h) und damit ein „Profi“ in Sachen Sportstättenentwicklung.

Die Stimmung, erzählt Uebel, war freundlich-interessiert. Doch erst, als der gemeinsame Jugendleiter die nackten Zahlen vorlegte, habe man gemerkt, wie es in den Köpfen zu rattern begann. „Er hat vorgerechnet, dass – wenn alle dabei bleiben – in den nächsten drei Jahren neun Spieler in den Erwachsenen-Bereich wechseln. Da bleiben für jeden Verein nicht sonderlich viele hängen“, sagt Uebel. „Sich Gedanken zu machen, wie es weitergeht, hat also mit Zukunftssicherung zu tun.“

Für ihn ist klar: Birstein ist kein Einzelbeispiel. In vielen ländlichen Regionen gibt es mehr Fußball- und zum Teil auch Handballvereine als nötig wären, um die künftige Nachfrage zu decken. Auch die Sportinfrastruktur für diesen Bereich ist quantitativ häufig überdimensioniert – und qualitativ nicht auf dem Niveau, das man sich für einen attraktiven Verein wünschen würde. „Wie man mit dieser Situation umgeht, ist in Sachen Sportstättenentwicklung eine der zentralen Herausforderungen der nahen Zu-

kunft“, sagt Jens Prüller. Er sprach im Rahmen der von seinem Fachbereich organisierten Fachtagung „sportinfra“ über die Frage, welche Räume der Vereinssport 2030 im ländlichen Raum brauche. Dabei fielen positiv besetzte Begriffe wie „Aufwertung“, Nutzung von „Multifunktionsräumen“ oder „energetische Sanierung“ von Vereinsheimen, Flutlichtanlagen und Co. Aber auch die Umwidmung bzw. „Umnutzung“ von Sportanlagen oder ein Rückbau dürfen im Denken nicht von vornherein ausgeklammert werden.

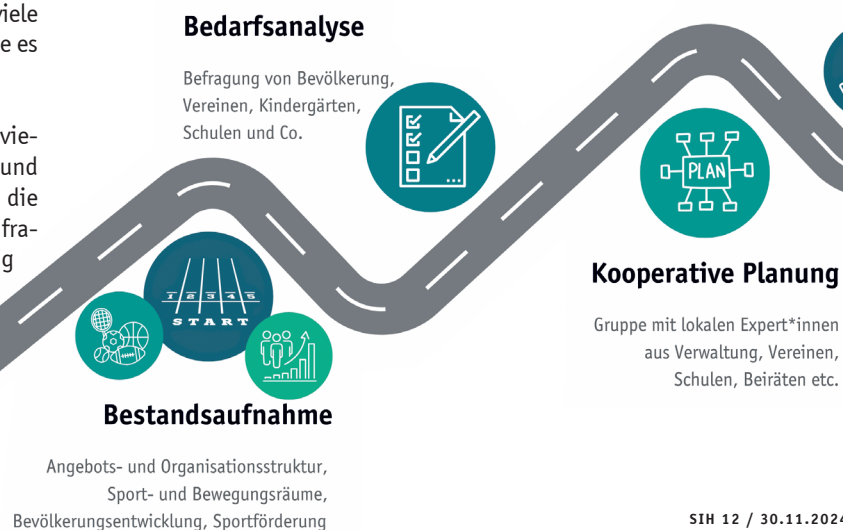
Rechtzeitig und gemeinsam agieren

„Während die Ballungsräume wachsen und sich verjüngen, verzeichnen viele ländliche Regionen einen Bevölkerungsrückgang mit weniger Jugend und jungen Erwachsenen“, referierte Prüller. Zudem machen Fitnessstudios, Gaming und auch Ganztagschulen den Vereinen „Konkurrenz“. Auf dem Land nimmt die Tendenz zu Spielgemeinschaften deshalb zu, Gesundheitssport für Ältere gewinnt an Bedeutung und bei Vereinen wie Kommunen fehlen häufig die Mittel für eine substanzvolle Anlagenerneuerung – bei gleichzeitig hohem Sanierungsbedarf. „Es ist deshalb zentral, rechtzeitig eine Sportstättenentwicklungsplanung anzustoßen und mit anderen Akteuren zusammenzuarbeiten“, so Prüller.

Wie groß man eine Sport(stätten)entwicklungsplanung anlegt, ist unterschiedlich: Sie kann von einem Landkreis, von einer Stadt/Gemeinde oder eben auch von einzelnen Vereinen ausgehen. Das idealtypische Vorgehen dazu beschrieb Dr. Stefan Eckl vom Institut für Kooperative Planung und Sportentwicklung (ikps) in seinem Vortrag (siehe Schaubild unten). Das Institut mit Sitz in Stuttgart hat auch in Hessen schon viele derar-

Ziele und Empfehlungen

der Planungsgruppe für eine sport- und bewegungs-freundliche Kommune



tige Prozesse begleitet, etwa in Biblis oder in Langen, in den Kreisen Vogelsberg oder Groß-Gerau. Das übergeordnete Motto dabei: „Vom Bedarf zum Konzept!“

Im Kleinen ist man so auch in Birstein vorgegangen. „Erst mal haben wir Zahlen und Fakten zusammengetragen“, so Uebel – also quasi: Bestandsaufnahme. Die Bedarfsanalyse bestand im Wesentlichen darin, mit den betroffenen Spielern zu sprechen, sich in den Vereinen umzuhören. Das, erklärt Wissenschaftler Eckel, sei wichtig: „Man darf nie nur den Daten vertrauen, muss sich immer rückversichern und Meinung der potenziell Betroffenen anhören.“ In Birstein entwickelte sich eine gewisse Dynamik: Es gab weitere Gesprächstermine, Interessensbekundungen von drei Vereinen. Die Idee, für den Aktivenbereich die Spielgemeinschaft „SG Hettersroth-Fischborn-Burgbracht“ – kurz: SG Hochland – zu gründen, wurde geboren. Diese Absichtserklärung wurde dann auf allen drei Jahreshauptversammlungen vorgestellt. Diese fanden zeitgleich statt. „Uns war es wichtig, dass alle Mitglieder es parallel und direkt erfahren – nicht über die Presse oder andere“, so Uebel.

Auch danach war noch viel Abstimmung, viel Fingerspitzengefühl gefragt. Wie soll ein gemeinsames Logo aussehen? Welche Farbe haben die Trikots in Zukunft? Wie viele Teams starten in welchen Ligen? Wer trainiert und betreut die Teams? Wann werden auf welchen Plätzen Spiele ausgetragen und wo wird trainiert? Man könnte sagen: Es gab eine kooperative Planung, die am Ende in einer Kooperationsvereinbarung mündete. Sie stellt sicher, dass man auch dann zusammenarbeiten kann, wenn sich an den Vereinsspitzen etwas ändert. „Und sie enthält eine Kündigungsklausel“, so Uebel. Kurzum: Man hat versucht, alle möglichen Konflikte von vornherein abzuräumen. Dazu zählt dann eben auch die Kleinigkeit, die zu Beginn des Textes erwähnt wird: Die Angleichung von Getränke- und Bratwurstpreisen. „Es sollte möglichst wenig Grund zum Meckern geben. Denn wir machen das ja, weil wir die Zukunft unserer Vereine sichern wollen“, so Uebel. Jens Prüller sagt, die Spielgemeinschaft sei ein Einstieg in einen Prozess. Als er beim Auftakttreffen erklärte, irgendwann könnte es nur noch zwei Sportplätze



in der Gemeinde geben, sei es erst mal still geworden. „Aber im zweiten Moment haben alle begriffen, dass Auseinandersetzungen mit solchen Themen wichtig sind, etwa, wenn der Ruf nach Kunstrasenplätzen aufkommt oder die Klagen über gewisse Zustände größer werden.“

Interessen berücksichtigen, Konflikte zulassen

Das Beispiel Birstein zeigt auch, dass Sportentwicklungsplanung und Sportstättenentwicklungsplanung eng beisammenliegen, am besten vernetzt gedacht werden. Eckl: „Sportentwicklungsplanung inkludiert das Thema Sportinfrastruktur, befasst sich aber auch mit organisatorischen Fragen des Sports, mit gefragten oder nicht mehr gefragten Sport- und Bewegungsangeboten, mit Vereinsentwicklung und Sportförderung.“ Wenn ein solcher Sportentwicklungsplan strukturiert erarbeitet werde, gebe er Aufschluss über Bedarfe und benenne Lösungsansätze. Damit sei er ein strategisches Konzept für Politik, Verwaltung und Vereine.

Wichtig bei der Erstellung sei es, unterschiedliche Interessen zu berücksichtigen und auch Konflikte zuzulassen. „Das muss man aushalten, um am Ende tragfähige Kompromisse zu finden“, sagt Eckl. Er berichtete von Biblis, 9.100 Einwohner, wo es in verschiedenen Stadtteilen fünf Großspielfelder gab – zu viele eigentlich. Nun wird ein Platz zum Bürgerpark und Treffpunkt, das Vereinsheim wird erhalten. In der Kernstadt soll zusätzlich zum Kunstrasenplatz ein Trainings- und Jugendspielfeld entstehen, die Umkleiden werden erweitert, eine Calisthenicsanlage und ein Mehrgenerationenplatz sind geplant. Kurzum: Man passt die Gegebenheiten an veränderten Bedarf an, schafft aber nicht einfach ab, sondern wertet auf. Und vor allem: Man bindet ein, verhandelt, kommuniziert.

Das, was Ralf-Rainer Klatt, Vizepräsident Sportentwicklung und Moderator des hier beschriebenen Fachforums, zusammenfasste, sei generell der Schlüssel: „Ohne Kommunikation ist Scheitern vorprogrammiert!“

Isabell Boger

O B E N

Neues Logo, neue Trikots, neue Vereinsfarben: Um die SG Hochland erfolgreich zu gründen, mussten auch solche Fragen mit Fingerspitzengefühl geklärt werden. Inzwischen ist der Spielbetrieb gestartet, hier erzielten die in Weiß spielenden Hochländer ein 4:3 gegen FC Germania Wächtersbach.

Foto: Hartmut Uebel

Titelthema
10. sportinfra

Sportentwicklungsplan

Kommunalpolitische Entscheidungen
und Verabschiedung eines Plans

O B E N

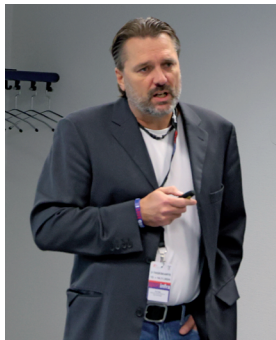
Meilensteine bei der Sportentwicklungsplanung in Städten und Gemeinden. Vieles wirkt dabei ineinander!

Grafik: ib / nach ikps

Saison verlängern

Allwetter-Tennisplätze brauchen wenig Pflege / Im Winter sind sie sinnvolle Ergänzung zur Halle

Eine Freiluftsaison im Tennis ist kurz. Die meisten Vereine öffnen ihre Anlagen im April und schließen sie im September. Danach geht es in die Halle, von denen es zu wenige gibt. In Hessen teilen sich statistisch betrachtet 470 organisierte Tennisspieler*innen einen Platz – so viele wie in keinem anderen Bundesland. „Unsere Vereine sind vielerorts nicht in der Lage, ihren Mitgliedern ganzjährig Spielmöglichkeiten zu bieten“, verdeutlichte Nico Porges (Foto: Daniel Seehuber), Leiter Vereinssport beim Hessischen Tennis-Verband (HTV), im Rahmen der „sportinfra“. Er war einer der Referenten des Fachforums „Klimawandel und Sportfreianlagen“ – und zeigte auf, warum es für Vereine Sinn machen kann, klassische Sandplätze auf ganzjährig bespielbare Allwetter-Plätze umzurüsten. „Weil die Winter immer milder werden, kann man künftig immer öfter in den kälteren Monaten draußen spielen“, sagte Porges.



„Tradition vs. Nachhaltigkeit?“ – diesen Slogan wählte Porges für seinen Vortrag, der mit erfreulichen Entwicklungen begann. Seit 2019 legte Tennis bei den Mitgliederzahlen um mehr als 13 Prozent zu. Die Sportart zählt zu den Corona-Gewinnern, weil quasi durchgehend gespielt werden durfte. „Viele Ballsportler“, berichtete Porges, „sind in dieser Zeit beim Tennis gelandet und dabeigeblichen.“ Die Kehrseite des Booms: Die heikle Platzsituation in den kälteren Monaten hat sich verschärft, was Porges Sorgen bereitet. „Besonders im Nachwuchsbereich sind ganzjährige Angebote wichtig, denn sonst fangen Vereine nach sieben Monaten Pause bei der Akquise immer wieder von vorne an.“

Sandplatz braucht viel Wasser

Tennisvereine sind in der Regel kleine Einspartenvereine mit durchschnittlich rund 180 Mitgliedern. Sie besitzen aber meist große Liegenschaften, für deren Pflege sie selbst verantwortlich sind. Und die hat es in sich. Einen Sandplatz im Frühjahr herzurichten, kostet rund 1.000 Euro, pro Jahr braucht er rund 200.000 Liter Wasser. „Weil es in Zeiten des Klimawandels immer unregelmäßiger regnet, wird der Wasserbedarf steigen“, erläuterte Porges. Neun von zehn hessischen Vereinen setzen auf Sandplätze. Sie bestehen aus Ziegelabfällen, die nach jeder Saison tonnenweise entsorgt werden müssen. Mittlerweile gelten sie als Sonderfüll, was Vereine vor Probleme stellt. „Wir hatten schon Meldungen, dass Recyclingunternehmen Ziegelmehl nicht angenommen ha-

ben“, berichtete Porges. Natürlich bieten Sandplätze auch einige Vorteile. Sie sind gelenkschonend, machen das beliebte Rutschen möglich. Und sie sind bei Spieler*innen generationsübergreifend akzeptiert. Tradition spielt im Tennis eine große Rolle, wie Porges anmerkte. „Für viele Vorstände ist es selbstverständlich, dass auf Sand gespielt wird – und dass die Saison nur fünf Monate dauert.“ Er nimmt aber auch wahr, dass ein Umdenken eingesetzt hat. „In Hessen vollzieht sich gerade in vielen Vereinen ein Generationswechsel. Es kommen öfter jüngere Leute ans Ruder, die Veränderungen offener gegenüberstehen.“ Und die das Thema Nachhaltigkeit mehr in den Blick nehmen.

Keine Frühjahrsinstandsetzung notwendig

Ein Allwetter-Platz, der aus einem Basisbelag (z. B. Kunststoffrasen) und Füllmaterial (z. B. Keramiksand) besteht, ist in vielerlei Hinsicht von Vorteil. Weil die jährliche Frühjahrsinstandsetzung entfällt. Weil kein oder kaum Wasser benötigt wird. Und weil seine Qualität – anders als beim Sandplatz – konstant ist. Demgegenüber stehen die hohen Anschaffungskosten, die sich – je nach Ausgangslage – pro Platz auf bis zu 50.000 Euro belaufen können. Allwetter-Plätze können in der Regel – wenn ohne Mikroplastik im System – gefördert werden. Rund 300 gibt es mittlerweile in Hessen, bei insgesamt mehr als 3.000 Tennisplätzen ist der Allwetter-Platz noch nicht allzu verbreitet. Auch deshalb, weil die Wettspielordnung des Deutschen Tennis Bundes (DTB) erst seit diesem Jahr einen anderen Belag als Ziegelmehl erlaubt. Das könnte in noch mehr Vereinen Entwicklungen anstoßen.

„Wir befinden uns in einer Transformationsphase“, sagte Porges. Der HTV setzt sich dafür ein, dass Vereine die Folgen des Klimawandels begreifen und aktiv werden – auch wenn für sie ein Allwetter-Platz nicht in Frage kommt. Das Thema Wasser spielt in Beratungen eine große Rolle. „Leider wird viel falsch gemacht“, monierte Porges. „Wenn man mittags bei 35 Grad sprengt, verbraucht man viel Wasser, das nicht unten ankommt.“ Der HTV empfiehlt digital gesteuerte Beregnungsanlagen, die effektiv bewässern. Wasser zu sparen ist wichtig, wie Porges unterstrich. „In Dürrezeiten ist es bereits vorgekommen, dass Kommunen verboten haben, aus öffentlichen Gewässern Wasser zu entnehmen.“ Auch das kann für Vereine ein Argument sein, um umzurüsten. Der HTV führt sie mit „Runden Tischen“ zusammen. Über Allwetter-Plätze wird dabei vermehrt gesprochen. „Sie können eine Halle nicht ersetzen, weil ihre Nutzung von der Witterung abhängt“, betonte Porges. „Sie sind aber eine sinnvolle Ergänzung.“

Daniel Seehuber

Titelthema
10. sportinfra

Klimaneutral und innovativ

Die SG Hünstetten betreibt ihr neues Vereinsheim klimaneutral / Fast vier Jahre bis zur Fertigstellung

Ein Vereinsheim klimaneutral bauen und betreiben? Das gibt es schon heute! So lautete der Einstieg in den „Sport in Hessen“-Artikel zum neuen Vereinsheim der SG Hünstetten anlässlich der 9. sportinfra 2022. Damals haben wir das Projekt umfassend vorgestellt. Jetzt, zwei Jahre später, hat Daniel Maiworm auf der 10. sportinfra die ersten Erfahrungen aus dem Betrieb vorgestellt.

Maiworm ist bei der SG Hünstetten verantwortlich für die Gebäudetechnik und hat Planung und Umsetzung aktiv begleitet. Sein Fazit ist durchweg positiv. Zum einen hat der Verein jetzt eine ausgezeichnete Sportanlage und ein hochmodernes Vereinsheim mit rund 750 Quadratmetern Nutzfläche, zum anderen betreibt die SG Hünstetten ihre Anlage nahezu klimaneutral. „Die einzige fossile Energiequelle bei uns ist die Gasflasche für den Würstchengrill“, sagte Maiworm bei seinem Vortrag.

Maiworm ist IT-Unternehmer und Fachmann für Gebäudeautomatisierung. Ein Glücksfall für den Verein, denn seine Expertise und Leidenschaft für das Thema gehören zu den Grundlagen für die erfolgreiche Umsetzung des Projekts. Der Verein konnte mit ihm nicht nur einen großen Teil der Planungsarbeiten für den Bereich Gebäudetechnik selbst bewältigen, sondern Maiworm erstellte auch die Programme, mit denen das Gebäude intelligent gesteuert wird.

Kombiniertes Anlagenkonzept

Basis ist ein kombiniertes Anlagenkonzept aus Erdwärme und Photovoltaik. Die Sole-Wärmepumpe liefert auch die Energie für warmes Wasser. Ein 2.000-Liter-Puffer speichert die Wärmeenergie für die Warmwasserbereitung. Eine Frischwasserstation erzeugt daraus legionellenfreies, hygienisch einwandfreies Duschwasser. Hinzu kommt ein Lüftungssystem, das die Wärme der verbrauchten Luft nutzt. Die Lüftung mit Energierückgewinnung verhindert Feuchteprobleme und Schimmelbildung und senkt gleichzeitig den Bedarf an Heizenergie. Ein weiterer Baustein im Konzept des Vereins ist die Photovoltaikanlage. Sie hat eine Leistung von 58 kWp und eine 19,2 kWh-Speicherbatterie. Dadurch kann eine möglichst hohe Eigennutzung der produzierten Energie gewährleistet werden.

Klimaneutral ist das Konzept, aber eine völlige Unabhängigkeit vom Stromnetz ist nicht möglich. „Es hat sich gezeigt, dass wir unser LED-Flutlicht nicht ohne zugekaufte Energie betreiben können“, räumte Daniel Maiworm ein. „Mit Flutlicht kaufen wir rund 40 Prozent Ökostrom dazu, den Rest des Strombedarfs erzeugen



wir selbst. Diese Zahlen stammen aus dem ersten Vierteljahr im Betrieb und geben nur einen ersten Eindruck. Wirklich belastbare Aussagen können wir erst nach etwa einem Jahr machen.“

Automatisierung wird angenommen

Dass das Gebäude im Sportbetrieb gut angenommen und rege genutzt wird, könne er allerdings jetzt schon mit Gewissheit sagen. Insbesondere die Automatisierung komme gut an, schilderte er die Rückmeldungen der Übungsleitenden. Die können in den jeweiligen Räumen Heizung, Licht, Verdunkelung sowie Musikanlage und Videobildschirme bequem per Tablet bedienen. Ein Großteil der Beleuchtung, vor allem in den Fluren, ist automatisiert und muss überhaupt nicht mehr von Hand geschaltet werden. Auch Rollläden und Lüftung funktionieren automatisiert. Übersteigt die Feuchtigkeit in den Duschen beispielsweise einen bestimmten Wert, dann schaltet sich die Lüftung von selbst ein und verhindert so Schimmelbildung.

Nachahmung gewünscht

„Vereine, die einen Neubau planen und ein ähnliches Konzept verfolgen wollen, sind bei uns herzlich willkommen“, lud Maiworm interessierte Vereinsvertreter ein, sich vor Ort ein Bild zu machen. Überdies hatte er ein weiteres Angebot parat: „Die Programme für die Gebäudeautomatisierung, die wir selbst geschrieben haben, stellen wir gerne zur Verfügung, damit sie auch von anderen Vereinen genutzt werden können. Man muss ja das Rad nicht zweimal erfinden.“ Die Programme sind sogenannte KNX-Programme, ein Standard für „digitale Elektrik“, der von einer Vielzahl von Unternehmen aus der Gebäudetechnik genutzt wird. Ein Angebot, das nicht unterschätzt werden darf, denn die Planungskosten für die Automatisierung von Gebäudetechnik können dadurch erheblich reduziert werden.

Markus Wimmer

O B E N

Auch das komplexe Lüftungssystem im Funktionsgebäude dient der Rückgewinnung von Energie.

Foto: SG Hünstetten

Titelthema
10. sportinfra



O B E N

Daniel Maiworm stellte das Projekt der SG Hünstetten auf der 10. sportinfra vor.

Foto: Markus Wimmer